

Zur Schrift „Ist das wirklich so?“ von Bruno Fischer

© Bernhard Oestreich, Ph. D.

1. Die Argumentation in diesem Heft ist geprägt von einem Rationalismus, der typisch war für das 19. Jahrhundert und von dem auch die frühen Adventisten zunächst beeinflusst waren. Typisch für den Rationalismus ist es, den Verstand und das eigene logische System über die Schrift und die Glaubenserfahrung der Urgemeinde zu stellen.

Der Rationalismus führt dazu, dass das Anliegen der Trinitätslehre missverstanden wird. Es wird immer wieder behauptet, dass der Dreieinigkeitsgedanke dem konsequenten Eingottglauben widerspräche. Das Gegenteil ist richtig, wenn wir an die alte Kirche denken, die das Trinitätsdogma entwickelt hat. Sie wollten gerade den Eingottglauben ohne Abstriche festhalten, ohne jedoch die Erfahrung der Göttlichkeit des Sohnes oder des Heiligen Geistes, wie sie sich aus der Schrift ergibt, aufzugeben.

Das Trinitätsdogma ist in den großen Lehrstreitigkeiten des 4. Jahrhunderts formuliert worden. Zuerst ging es in den *christologischen* Streitigkeiten um die Frage, wie die Göttlichkeit Jesu, die in der Urgemeinde von Anfang an geglaubt wurde, mit dem Monotheismus vereinbar sein könnte. Rational ist das nicht fassbar, und so hat es nicht an Versuchen gefehlt, seine Göttlichkeit und seine Ewigkeit zu bestreiten, um eine logisch verständliche Glaubenslehre zu gewinnen. Beispiele: Jesus war nicht richtig Gott, sondern wurde als ein Mensch von Gott zu seinem Sohn adoptiert – Adoptionismus; Jesus war nicht richtig Mensch, sondern erschien nur wie ein Mensch, starb auch nicht wirklich – Dokerismus; Jesus war erstes Geschöpf Gottes, also nicht ewig wie Gott – Arius. Die frühen Christen haben alle diese Versuche, die Frage nach dem Wesen Jesu rational begreifbar zu machen, als eine Verfälschung der biblischen Wahrheit zurückgewiesen. Sie haben statt dessen die Formel gefunden, dass Jesus Gott und Mensch zugleich, unvermischt und ungetrennt, war.

Ebenso ging es um die Frage, wie der Monotheismus mit der Göttlichkeit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes vereinbar sei. Dass diese Frage zum Problem wurde, ist ein Zeichen dafür, dass der Heilige Geist als eigene Wesenheit, als „Person“ aufgefasst wurde. (Ich setze das Wort Person in Anführungszeichen, um anzudeuten, dass der antike Personbegriff nicht mit unserem heutigen gleichgesetzt werden darf.) Weil man aber unter griechischem Einfluss die Gottheit Jesu und des Geistes nicht zu denken vermochte (ein Gott und doch drei „Wesenheiten“), bestand die Gefahr, die Erfahrung aufzugeben zugunsten einer verstandesmäßig fassbaren Lehre. Dem widersteht das Trinitätsdogma. Die frühe Kirche hat alle Versuche, den Eingottglauben dadurch abzusichern, dass Sohn und Heiliger Geist nicht als Gott verstanden wurden, schließlich abgelehnt und die Trinitätslehre formuliert.

Es ist richtig, dass wir es in der Trinitätslehre mit einem Mysterium zu tun haben. Das zu sagen heißt nicht, die Angreifbarkeit der Lehre zu vermindern. Ein Mysterium war und ist eher ein Angriffspunkt, weil die Menschen damals – genau wie heute – auf der Suche nach rationalen Lösungen waren. Von einem Mysterium zu sprechen bedeutet vielmehr zuzugeben, dass der menschliche Verstand das Wesen Gottes, wie es uns durch Gott selbst, durch Jesus und durch das Wirken des Geistes offenbart hat, nicht fassen kann. Die Trinitätslehre ist notwendig als Abwehr der menschlichen Rationalität, die das Geheimnis dadurch zu lösen sucht, dass sie Aussagen der Bibel zugunsten einer einfachen und logischen Lehre ignoriert oder abwertet. Sie ist *keine Erklärung* des Geheimnisses, sondern eine *Formulierung* des

Geheimnisses mit dem Ziel, das Geheimnis gegen die Herrschaft des Verstandes festzuhalten. Das ist die große Aufgabe und auch Leistung des christologischen Dogmas und auch des Trinitätsdogmas.

Es wird behauptet, dass Gott durch das Dogma von der Trinität entehrt wird und Götzendienst geschieht. Das Gegenteil ist richtig: Ein Mensch, der es sich nicht vorstellen kann, dass Gott *einer* ist und doch in einer Dreiheit lebt, und der aus Mangel an Vorstellungskraft dieses Geheimnis in eine rationale „Lösung“ auflöst, stellt damit seine Logik und Rationalität über Gott und beraubt Gott seiner Ehre.

2. Die Argumentation leidet an einer falschen Vorstellung davon, wie in der frühen Kirche Lehren und Glaubensbekenntnisse entstanden und formuliert wurden. Es wird der Eindruck erweckt, dass Konzilien willkürlich eine neue falsche Glaubenslehre einführten. Das widerspricht der historischen Wahrheit. Die Aufgabe der Konzilien war nicht, ein Bekenntnis zu schaffen, das es vorher nicht gegeben hat. Die Konzilien entschieden über Fragen, die dadurch entstanden waren, dass lange akzeptierte Überzeugungen in Frage gestellt wurden (zum Beispiel durch Arius) oder durch die veränderte geistige Situation des Hellenismus in der Gefahr standen, uminterpretiert zu werden. Die Konzilien haben also nicht etwas Neues geschaffen, sondern haben bestätigt oder auch verworfen, was bereits bei vielen Gläubigen Überzeugung und Praxis war. Das Trinitätsdogma wurde formuliert, nachdem es von der Sache her in den Gemeinden seit Jahrhunderten geglaubt und – etwa in der trinitarischen Taufformel (Mt 28,19) – praktiziert wurde. Nur weil es durch die Arianer – geprägt durch den griechischen Rationalismus – infrage gestellt wurde, haben die Konzilien sich damit befasst.

Ebenso irrig ist die Vorstellung einer „Verschwörung“ der Gemeinschaftsleitung der Adventisten, die den Gläubigen eine vorher nicht vorhandene Lehre „unterschmuggelten“. Die Trinitätslehre war längst von vielen Adventisten akzeptiert worden und konnte deshalb auch 1932 in das Gemeindehandbuch aufgenommen werden.

3. Der Taufbefehl in Mt 28,19 darf nicht gegen die kürzere Taufformel „auf den Namen Jesu“, die sich oft im Neuen Testament findet, ausgespielt werden. Es handelt sich in Mt 28,19 (wie 2Kor 13,13; 1Kor 12,4-6) nicht um eine Trinitätsformel im dogmatischen Sinn. Mit dem Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes umschrieb man die Erfahrung Gottes und formulierte nicht ein Dogma. Es fehlte noch die spätere lange Auseinandersetzung darum, wie diese Erfahrung in Begriffen zu denken und zu fassen sei. In diesem undogmatischen Sinn ist Mt 28,19 nicht die einzige Formel, die von Vater, Sohn und Heiligem Geist spricht. Auch in anderen Texten ist die Trinitätsformel bereits angelegt, indem vom Vater, Sohn und Heiligem Geist gesprochen wird (1Kor 12,4-6; 1Joh 5,5-6 [ohne den späten lateinischen Zusatz in V.7]), ohne dass ein Trinitätsdogma formuliert wäre. (Das Dogma wurde erst formuliert, als rationale Spekulationen die Erfahrung der Christen, dass ihnen in Jesus Gott selbst begegnet ist und dass im Heilige Geist Gott selbst und Jesus selbst bei ihnen ist, zu untergraben begannen.)

Es ist zwar richtig, dass die Apostelgeschichte von der Taufe „auf den Namen Jesu“ spricht (2,38; 8,16; 10,48; 19,5), ebenso Paulus (Rö 6,3; evtl. 1Kor 1,13.15; 6,11 - hier aber auch der Geist erwähnt). Damit ist aber nicht gesagt, dass die *dreigliedrige* Fassung von Mt 28,19 von den frühen Christen nicht beachtet wurde. Es könnte sich bei der „Taufe auf den Namen Jesu“ um eine gebräuchliche Kurzfassung handeln.

Warum hat man als Kurzfassung von der Taufe auf den Namen Jesus gesprochen? Der Glaube an Jesus machte den entscheidenden Unterschied aus zwischen den Christen und den Juden. Eine Taufe auf den Namen Gottes wäre nicht unterscheidbar gewesen etwa zu den Nachfolgern Johannes des Täufers, die während des ganzen ersten Jahrhunderts n.Chr. aktiv waren, oder auch zur Praxis der Proselytentaufe, die aber wahrscheinlich erst Ende des ersten Jahrhunderts an Bedeutung gewann. Auch eine Taufe auf den Namen des Heiligen Geistes hätte nicht das zentrale Anliegen der Gläubigen zum Ausdruck gebracht, für die Jesus die Mitte ihres Glaubens war.

Das bestätigt die Didache – auch Zwölfapostellehre genannt –, eine Schrift aus der Zeit zwischen 100 und 150 n.Chr. Sie gibt folgende Taufanweisung: „Betreffs der Taufe nun, tauft also: nachdem ihr dies alles vorher mitgeteilt habt, so taufet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes in fließendem Wasser. Hast du aber kein fließendes Wasser, so taufe in anderem Wasser; kannst du nicht in kaltem Wasser taufen, dann in warmem. Hast du aber beides nicht, so gieße dreimal Wasser auf das Haupt im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ (7,1-3) Diese Schrift ist wahrscheinlich eine christlich adaptierte jüdische Schrift (daher die Unterscheidung verschiedener Wasserarten und die Taufpraxis durch Übergießen). Aus dieser Stelle und auch aus anderen Hinweisen (Zitation der Bergpredigt) geht hervor, dass die Didache das Matthäusevangelium kannte.

Noch einmal kommt in der Didache eine Taufformel vor. In 9,5 wird über die Taufe so gesprochen: „Niemand aber soll essen oder trinken von eurer Eucharistie außer denen, die getauft sind auf den Namen des Herrn.“ Es gibt also in dieser Schrift ebenso wie im Neuen Testament eine kurze und eine lange Formulierung für die Taufe. Die plausibelste Erklärung ist folgende: Vater, Sohn und Heiliger Geist sind von Anfang an mit der Taufe verbunden. Das trifft schon für die Taufe Jesu zu, wo sich nach den Berichten der Evangelisten der *Vater* zum *Sohn* bekennt und ihm den *Heiligen Geist* gibt. Das Nebeneinander von langer und kurzer Fassung der Taufformel in der Didache und im NT (Mt und Apg/Paulus) kann so gedeutet werden, dass die kurze Fassung eine Abkürzung der langen ist. Wenn auf die Taufe in liturgischem Zusammenhang verwiesen wird wie in Mt 28,19 oder Did 3,1.3, dann wird die vollständige Fassung zitiert (liturgische Formel auch in 2Kor 13,13). Wenn auf die Taufe in anderem Zusammenhang verwiesen wird, erscheint die Kurzfassung.

Weitere Hinweise zum Heiligen Geist im Neuen Testament und zur Trinitätslehre finden sich in meinem Aufsatz „Vater, Sohn und Heiliger Geist im Johannesevangelium“, AGG 39 - *Die Trinitätslehre in Geschichte, Bibel und Adventgemeinde*, Frankfurt 1997, 11-28.

Die Lehrstreitigkeiten und die Konzilien des vierten Jahrhunderts sind gut beschrieben bei Walter Eberhardt, *Wege und Irrwege der Christenheit*, Berlin 1968, S. 72ff. Dort in den Anmerkungen auch der Wortlaut der Bekenntnisse des vierten Jahrhunderts.